

Leitartikel unseres Direktors

Bereitsein ist alles (sofern wir bereit sind, uns überraschen zu lassen)

Hauptsache, man ist allzeit bereit. Und zwar möglichst zu allem. In diesen Tagen, die voller Ungewissheiten und Aufregung sind, geben sich die Politiker große Mühe, sich »bereit« zu zeigen. Und um die Ziele zu erreichen, die sie sich vorgenommen und den Wählern versprochen haben, erklären sie, dazu imstande zu sein, diese konsequent und ohne zu zögern durchzuziehen, bis zur letzten Konsequenz. All das sollte uns eigentlich beruhigen, schon deshalb, weil das Bereitsein in der Tat wichtig ist, mehr noch: *The readiness is all*, »Bereit sein ist alles«, wie Horatio dem guten Hamlet sagt (5. Aufzug, 2. Szene).

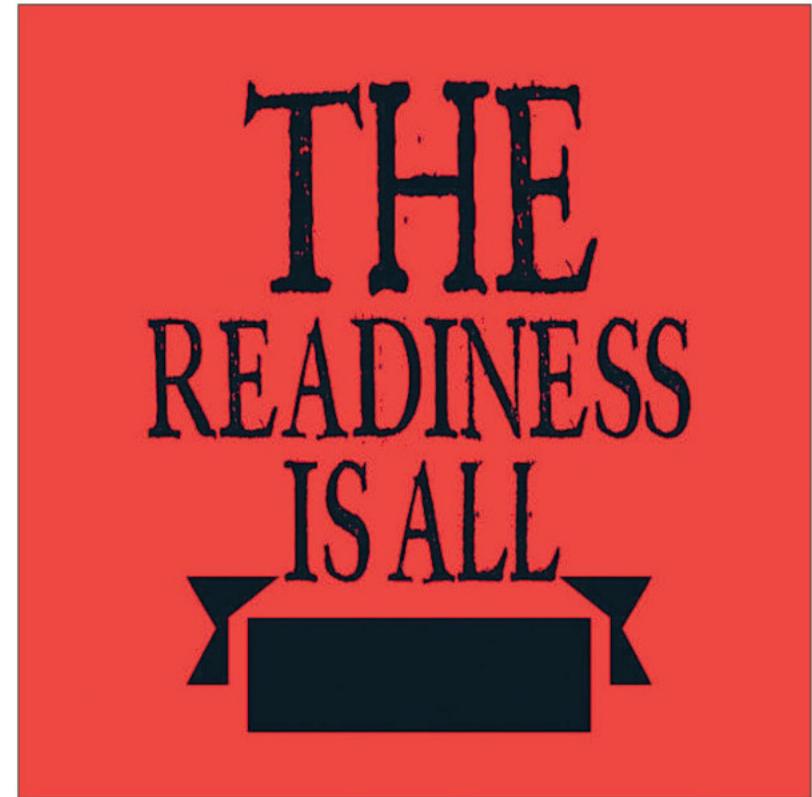
Aber von welcher Art von »Bereitsein« ist hier die Rede? Jene, von der in der zeitgenössischen politischen Debatte die Rede ist, entspricht oftmals einem Nach-vorne-Schauen, einem Vorher-Sehen, das aber einzig und allein der Selbstbehauptung dient. Man will dabei bloß den eigenen Standpunkt durchsetzen, als wolle man sagen: So muss das gemacht werden, und zur Erreichung dieses Zieles setze ich meinem Willen keine Grenzen. Und die anderen wissen Bescheid, dass sie genauso zu handeln haben, keiner soll sich einfallen lassen, mir Grenzen zu setzen. Das Bereitsein entspricht im vorliegenden Fall der Abschreckung, sie ist eine Warnung, die direkt an die anderen gerichtet ist.

Aber es gibt auch eine andere Art des Bereitseins. Sie ist »reflexiver«, auch im ganz wörtli-

chen Sinne des Begriffs, der sich also im Subjekt reflektiert, ohne sich auf die anderen auszuwirken. Es ist das Bereitsein dessen, der nicht etwa das Kommando über Operationen führt, nicht den ersten Schritt tut, sondern der sich (und zwar eben »in Bereitschaft«) genötigt sieht, auf die Fragen und Anforderungen des Lebens zu antworten. Es ist das Bereitsein, von dem bei Hamlet die Rede ist, und es ist dasselbe Bereitsein, um das es in der Heiligen Schrift oft geht.

Man denke etwa an Abraham: Er verfügt über keine herausragenden Tugenden, aber er ist bereit, auf die anspruchsvolle Aufforderung des Herrn zu antworten. Dasselbe gilt für Mose, für die Propheten wie auch für die Apostel: Sie reagieren auf das Wort »Folge mir nach«, indem sie ihren Beruf aufgeben und unverzüglich mit der Nachfolge beginnen. Keiner von ihnen konnte vorhersehen, was ihn erwartete, ihre Antwort erfolgt mit einer paradoxerweise widerstrebenden Bereitschaft. Mit Sicherheit hatte keiner von ihnen einen Vorbereitungskurs absolviert, um bereit zu sein.

Wenn man mit Problemen konfrontiert wird, wirklichen Problemen, jenen des Lebens, dann ist man nie wirklich bereit. Das bringt Martin Buber sehr schön zum Ausdruck: »Was Gott von mir für diese Stunde verlangt, erfahre ich, sofern ich es erfahre, nicht eher als in ihr.« Diese der menschlichen Natur innewohnende Unzulänglichkeit lässt die Paradoxie der Einladung noch



lauter erklingen, die Jesus im Evangelium mehrmals wiederholt: *Estote parati*, seid bereit!

Ein Paradox, das man in der Tatsache zusammenfassen kann, dass das Geheimnis des Lebens in der Fähigkeit liegt, bereit zu sein, sich überraschen zu lassen, sich von der Freude überraschen zu lassen, wie C. S. Lewis sagen würde.

»Unser Gott ist der Gott der Überraschungen«, hat der Papst wiederholt gesagt, und dieser Gedanke kommt uns sicherlich in diesen Weihnachtstagen immer wieder in den Sinn. In einer Zeit jener großen freudigen Überraschung, die dem christlichen Glauben innewohnt: ein Gott, der Mensch wird und als Kind zur Welt kommt

(und die nur noch von jener anderen Überraschung – diesmal einer schmerzlichen – übertroffen wird: einem Gott, der stirbt).

Gerade vor dem Hintergrund der Menschwerdung ist Weihnachten keineswegs eine Überraschung, die auf jene Nacht vor 2000 Jahren in Betlehem beschränkt ist, sondern sie ist das, was alltäglich an allen Orten der Welt geschieht, wenn ein Mensch geboren wird, wie es die polnische Lyrikerin Wisława Szymborska mit der großen Künstlern eigenen Intuition formuliert hat: »Bei der Geburt eines Kindes ist die Welt niemals bereit«.

Andrea Monda